



# Der Gitarrefreund

Mitteilungen der Gitarristischen Vereinigung (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von **Mk. 6.—** für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn, **Mk. 6.50** für das übrige Ausland, **Mk. 7.50** mit „Einschreiben“ franko zugeschickt. — Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen bitten wir zu richten an den **Verlag Gitarrefreund, München, Sendlingerstr. 75/I** (Sekretariat d. G. V.).  
**Postscheckkonto** Nr. 3543 unter „Verlag Gitarrefreund“ beim K. Postscheckamt München.

15. Jahrgang 1914

Heft 1

Januar—Februar.

**Inhalt:** Das Münchner Gitarre-Quartett. — Die Indier und die Laute. — Konzertberichte. — Mitteilungen. — Besprechungen. — Inserate.

## Das Münchner Gitarre-Quartett.

Von Lusch Riegler in München.\*)

Seit einem Jahrzehnt wird in deutschen Landen das Spiel der Gitarre wieder eifrig und sorgfältig gepflegt. Die erste Anregung dazu kam aus

die durch Herausgabe der Fachzeitschrift „Gitarrefreund“, durch den Besitz einer sehr wertvollen, die alte und neue Gitarreliteratur fast vollständig



München und Augsburg, wo eine kleine Gruppe von Musikfreunden mit viel Mühe und Ausdauer die deutsche Laute und die ihr nach der heutigen Spielweise vollkommen gleichartige, nur in der äusseren Form verschiedene Gitarre zu neuem Leben erweckte. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich die von kundigen Freunden und Kennern der Gitarre im Ehrenamte geleitete grosse „Gitarristische Vereinigung“ in München,

\*) Wir entnehmen diesen Artikel dem Juliheft der Zeitschrift „Die Musik“, Verlag Schuster & Leffler, Berlin, mit besonderer Genehmigung des Verlages.

umfassenden Bibliothek, endlich durch das ständige alle Erfahrungen nützende Zusammenarbeiten mit den besten Instrumentenmachern den idealen und geschäftlichen Mittelpunkt für alle Fragen auf dem Gebiete dieser Musikgattung bildet.

Die Formen des praktischen Gitarrespiels waren, nachdem das Interesse dafür einmal erweckt war, sehr mannigfach. Der gesellschaftliche Zusammenschluss von Gitarre- und Lautenspielern führte, dem Beispiele Münchens folgend, zu kleinen musikalischen Vereinigungen, die

1924  
1307

nicht nur ausschliesslich dem Einzelspiel und der Liedbegleitung huldigten, sondern auch mit Erfolg ein gemeinsames Zusammenspiel von mehreren Gitarren versuchten. Überraschende, ganz neue, mit keiner anderen Musikart zu vergleichende Klangwirkungen kamen dabei heraus und boten erst recht den Anlass zur Wiederaufnahme und Verbreitung des Gitarrespieles in den weitesten, nicht zuletzt in musikalisch verwöhnten und wohlgebildeten Kreisen.

Bei den vielerlei Möglichkeiten der Anwendung der Gitarre konnte der Gedanke nicht ausbleiben, dieses tonzarte, für intime Klangreize einzigartige Instrument auch in den Dienst der edlen Kammermusik zu stellen, oder doch wenigstens einen Versuch nach dieser Richtung hin zu wagen. Die Münchener Herren H. Albert, F. Buek, C. Kern und Dr. H. Rensch, gegenseitig ermuntert durch die Initiative des Kunstmalers Buek und die Bereitwilligkeit des Kammervirtuosen und Komponisten Albert zur Übernahme der musikalischen Führung, verwirklichten diese Absicht durch Gründung des ersten Gitarre-Quartetts. Aber von der Freude zur Sache bis zu den ersten praktischen Erfolgen war ein weiter Weg. Zuerst wurde mit vier gewöhnlichen Instrumenten, Primgitarren, in gleicher Stimmung gespielt. Die erzielten Tonwirkungen waren jedoch zu einförmig und konnten ein musikalisches Ohr nicht befriedigen. Der nächste Versuch brachte für die erste und zweite Stimme die Verwendung von sogenannten Terzgitarren, die um eine kleine Terz höher gestimmt sind und ein enger geteiltes Griffbrett als die Primgitarren haben. Das klangliche Ergebnis war sehr günstig, dagegen musste noch eine Lösung für die Bassstimme gefunden werden. Die hier zunächst gebrauchte Gitarre, eine sogenannte Schrammelgitarre mit sieben freischwebenden Basssaiten, eignete sich wegen des starken Ineinanderklings der Basstöne nicht für diese Art des Zusammenspiels. Da liess Dr. Rensch bei dem Münchner Instrumentenmacher F. Halbmaier nach eigenen Angaben ein neues Instrument, die Quint-Basso-Gitarre, bauen, die in der Form etwas grösser, um eine Quinte tiefer gestimmt als die Primgitarre ist und vor allem den grossen und ganz neuen Vorzug hat, dass alle Bassnoten gegriffen und dadurch in jeder vorgezeichneten Tonlänge erzeugt werden können. Mit diesem Instrument war die schwierige Frage der instrumentalen Besetzung des Quartetts endgültig und in der besten Weise erledigt. Der Klangcharakter des Quartetts, das jetzt über einen Tonumfang von der Kontra- bis zur dreigestrichenen Oktave verfügt, bewegt sich zwischen dem des Spinetts und der Harfe, ist aber lebendiger und abwechslungsreicher und lässt in bezug auf dynamische Schattierungen grössere Abstufungen zu. Die verwendeten Gitarren sind Meisterinstrumente von hohem Werte. Ausser der bereits erwähnten neuen Quint-Basso-Gitarre stammen die zwei Terz-Gitarren, eine sogenannte Bogen- oder Harfengitarre und eine Lyragitarre von dem

bekanntem Wiener Geigen- und Gitarrenbauer Schenk aus dem Jahre 1843 und die Primgitarre von dem hervorragenden Wiener Spezialisten Scherzer, der gleichfalls um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte.

Für die Gewissenhaftigkeit und kritische Sorgfalt bei Auswahl und Zusammenstellung der Instrumente spricht die Tatsache, dass die diesbezüglichen Versuche zwei Jahre in Anspruch genommen haben.

Fast noch grössere Schwierigkeiten bereitete die Beschaffung eines brauchbaren Notenmaterials. Die ältere Gitarre-Literatur enthält zwar ziemlich viele Stücke für zwei und mehrere Gitarren oder Gitarre mit anderen Instrumenten, aber für eine richtige Quartettbesetzung war zunächst nichts zu finden. Es musste daher zu Transskriptionen und Arrangements gegriffen werden, bis es schliesslich doch gelang, einige geeignete ältere Werke der Originalliteratur zu entdecken und sie dem Programm einzuverleiben. Ergänzt wurde das Repertoire in der letzten Zeit durch zwei vom Primarius des Quartetts, dem Kammervirtuosen H. Albert, komponierte Originalquartette, die einen ganz neuen Stil darstellen und den Weg zeigen, der sicherlich zur weiteren Entstehung von neuen und gediegenen Musikstücken führen wird.

Das Quartett liess sich zum erstenmal vor fünf Jahren in München in engeren Kreisen von Musikfreunden hören und lenkte gleich zu Anfang die Aufmerksamkeit musikalischer Fachleute auf sich. Veranlasst durch einige berufsmässige Künstler, die das Quartett bei ihren Konzerten zur Mitwirkung hinzugezogen, trat es vor die breiteste Öffentlichkeit und erwarb sich die Anerkennung und den Beifall des Publikums und der ernstesten Musikkritik. Durch letztere ermutigt, entschloss es sich später zu selbständigen Veranstaltungen in München, Nürnberg, Bayreuth und anderen Städten.

Geräuschvolle Musik wird, so schreibt ein Kritiker, mit diesem Instrument ja nie zu machen sein, auch nicht solche, die des Menschen Seele in ihren Tiefen aufwühlt und erschüttert. Wer aber diese seine Seele in angenehme Schwingungen versetzt haben will, und in beschaulicher Stimmung zum besten seiner Nerven einige Abendstunden lieblicher, dabei aber doch edler und anregender Musik lauschen will, der verschaffe sich eine Gelegenheit, das Gitarre-Quartett zu hören, und er wird auf seine Rechnung kommen.

Es seien hier noch einige Urteile über das letzte Auftreten des Quartettes beigefügt:

Das Programm erhob durch die Mitwirkung des Münchner Gitarre-Quartetts der Herren H. Albert, F. Buek, Dr. H. Rensch und K. Kern eine dankenwerte Bereicherung. Diese spielten zwei Quartette, ein sehr hübsches älteres Werk von Gragniani (1767) und eines von Heintz Albert, der ebenso den geschickten Musiker wie den alle klanglichen Möglichkeiten des Instrumentes genau kennenden und wirkungsvoll ausnützenden Gitarristen vereint. Die Vereinigung erntete sehr starken Beifall.

(Dr. Rud. Louis. M. N. N.)

Eine angenehme Bereicherung erhielt das Programm durch die Mitwirkung des Münchener Gitarre-Quartetts (H. Albert, F. Buek, Dr. H. Rensch, Karl Kern), das mit Kompositionen von Filippo Gragniani (1767), und Heinrich Albert das wohlberechtigte Entzücken des Publikums erregte. Die vier Musiker spielten mit vortrefflicher Disziplin, solider Technik und mit erfreulicher Musikalität, Eigenschaften, die besonders dem Quartette Alberts, einem sehr sympathischen, die klanglichen Möglichkeiten des Instruments hervorragend geschickt benutzenden Werke, zugute kamen. (Münch. Post.)

Das mitwirkende Münchener Gitarre-Quartett der Herren H. Albert, F. Buek, Dr. Rensch und C. Kern interessierte vor allem durch den Vortrag eines F-Dur-Quartetts von Filippo Gragniani (1767), wobei der eigenartige Klangreiz und der Charakter dieses Werkes in der

Originalbesetzung erst voll zur Geltung kam. Die Volltönigkeit in der Zusammensetzung der beiden Terz-Gitarren für erste und zweite Stimme, einer Prim- und Quintobassgitarre war oft erstaunlich. Kompositorisch sprachen in dem D-Dur-Quartett von H. Albert das Menuett und das Ronde am besten an. (Augsb. Abdz.)

Das Münchener Gitarre-Quartett der Herren Albert, Buek, Dr. Rensch und Kern gewährte uns den seltenen Genuss, das F-Dur-Quartett von Filippo Gragniani, Op. 12, in der Originalbesetzung zu hören. Die Künstler spielten mit ebensoviele Delikatesse als rhythmischer Prägnanz, und die ausgeglichene Klangschönheit war ein besonderer Reiz ihres Vortrages. Man glaubte, ein ideales Cembalo ohne Rasselgeräusche zu hören, wie es der moderne Instrumentenbau sich noch erkämpfen muss. (Münch. Ztg.)

## Die Indier und die Laute.

Von Richard Schmid.

II. Präsidenten und Dirigenten der Vereinigung zur Pflege und Erhaltung historischer Tonwerke und Instrumente in Wien.

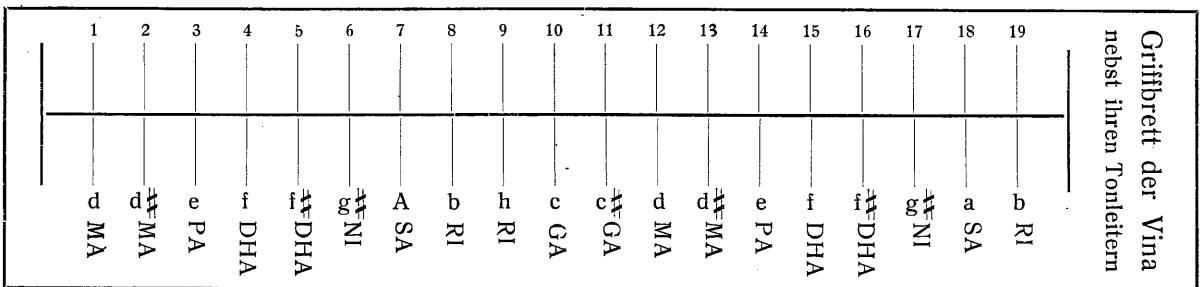
(Fortsetzung).

Wenn wir uns den Instrumenten zuwenden, so wissen die alten Indier zu erzählen, dass Saresvati, die Gemahlin Brahmas, den Menschen das herrlichste aller Instrumente die Vina (indische Laute) brachte, welche dann in Narada (ihrem Sohne) dem indischen Gott der Musik einen Pfleger fand. Naumann berichtet in trefflichen Worten über diese Vina, er sagt: „— Die Vina namentlich, die man als die indische Laute bezeichnen kann, ist nicht nur das vollkommenste, sondern zugleich das nationalste aller Saiteninstrumente der Indier, und ihr hohes Alter wird durch ihre häufige Erwähnung in den verschiedenen und ältesten indischen Dichtungen bezeugt.“

In dem auch von Goethe mit Recht so hoch gepriesenen Drama Sakuntala, welches der in-

Szene, zu welchem sie sich auf der Vina begleitet. „Wie dieses Lied von Leidenschaft überströmt!“ ruft der König aus, „Was ist das doch? — Seit ich diesen Gesang vernommen, fühl' ich eine mächtige Sehnsucht, wie nach einem fernen geliebten Wesen!“ — usw. — Man sieht die Vina ward von den vornehmsten Personen des Landes gespielt und die reine Stimmung ihrer Harmonie wird schon vor zweitausend Jahren gepriesen. —

Im zweiten Kapitel des Lalila-Vistara, eines kanonischen Buches, das in Prosa und Poesie, s. g. Gâthâ, die Lebensgeschichte des Gautama Buddha, von seiner Herabkunft aus dem Tushitahimmel bis zur Gründung einer Gemeinde darstellt, finden wir die indischen Lauten erwähnt, es heisst da u. a.: „Im Frauensaale aber, wohin



dische Dichter Kalidasa 56 Jahre vor Christi Geburt schrieb, fühlt sich der König Duschmanta, durch ein Siegeslied, womit ihn zwei Sänger, als er seinen Garten betritt, begrüßen, wunderbar erfrischt und neu belebt. Als er sich lächelnd an der Seite seines Freundes Madhawja niedergelassen hat, ertönen die Saiten einer Vina aus dem Gebüsch. — „Horch doch“, sagt Madhawja zum Fürsten, „dort aus jenem Saale herüber tönt Gesang!“ — Es lässt sich die Harmonie einer rein bestimmten Vina vernehmen. „Ich weiss, dort übt sich die Fürstin in der Tonkunst.“ — „Still“, erwiderte der König, „damit ich hören kann!“ — Und nun ertönt ein von Sakuntala gesungenes, reizend neckisches Lied hinter der

der Prinz (Bodhisattra, Sohn des Königs Cuddhodama) zurückgekehrt, waren die Ampeln indes herabgebrannt und warfen ein trübes, flackerndes Licht auf die fest eingeschlafenen Frauengruppen. Da lagen die Tänzerinnen und Spielerinnen, die einen über ihre entfallenen Lauten und Zimbaln hingestreckt, die andern ihre Instrumente noch in den Armen, usw.“<sup>1)</sup>

Die Vina<sup>2)</sup> ist ein mit einem Griffbrett nach Art der Lauten versehenes Instrument. — Das Griffbrett ist  $2\frac{1}{8}$  englische Zoll lang. Am Hintertheile desselben sind auf beiden Seiten zwei kugelförmige ausgehöhlte Resonanzböden, hinter

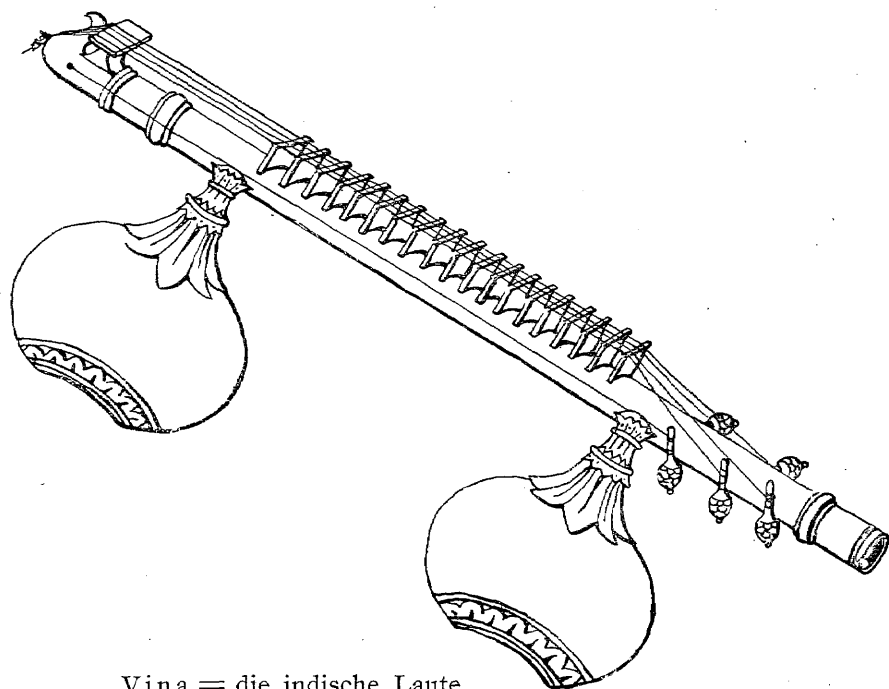
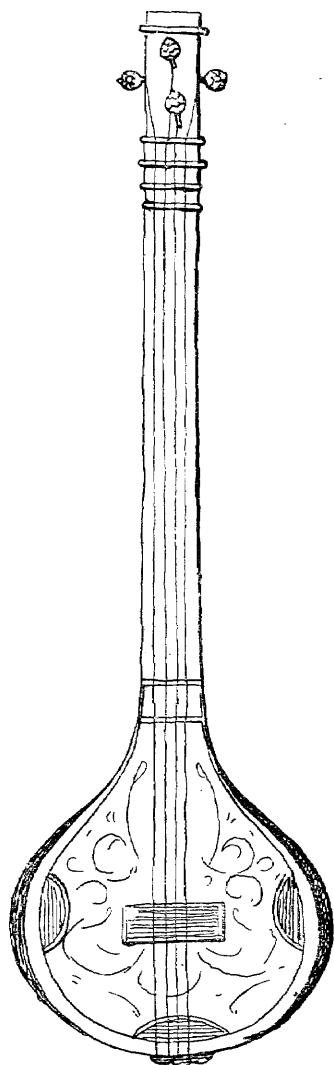
<sup>1)</sup> Lefmann.

<sup>2)</sup> Aus dem 1. Band der Asiat. Researches S. 295, Jones.

welchen mehrere ausgeschweifte Schrauben stehen, um die Saiten, deren sieben sind, zu befestigen. Die Länge des Instruments beträgt 3 Fuss 7 Zoll, der eine Resonanzboden ist 10 Zoll, der andere 2 Fuss 11 $\frac{1}{2}$  Zoll von dem äussersten Rande entfernt. Beide bestehen aus ausgehöhlten Kürbissen (Gourds), deren Durchmesser fünfzehn Zoll beträgt; an ihren äussersten Enden ist eine 5 Zoll weite Öffnung ausgeschnitten, um den Luftstrom durchzuleiten. Das Griffbrett ist 2 Zoll breit, es hat sieben Schrauben um die Saiten zu befestigen,

Die vorzügliche Eigenheit dieses Instrumentes ist die Höhe der Stege, worauf die Saiten gespannt sind, jene welche zunächst an dem oberen Schwanenhals liegen, sind über einen Zoll, die anderen an der entgegengesetzten Seite nur  $\frac{7}{8}$  Zoll hoch und nehmen so allmählich ab.

Nach dieser Einrichtung kann der Finger nie das Griffbrett berühren. Die Stege müssen vom Spieler selbst mit Wachs befestigt werden, wozu er das blosse Gehör zu Rate zieht; welches die indischen Tonkünstler aber selten trägt; — sollte



Vina = die indische Laute.

Magoudi,  
das Instrument der indischen  
Schlangenbeschwörer.

davon zwei stählerne zur rechten Seite dicht aneinander, vier messingene am Griffbrett, und eine andere von gleichem Metalle an der linken Seite desselben stehen, ihre Stimmung ist folgende:

ein Ton zu erhöhen oder zu vermindern sein, so wird dieses leicht mittelst eines Fingerdrucks auf die Saiten selbst bewirkt. — Bei jeder lang anhaltenden Note pflegen die Vina-Spieler die Saiten stark anzuschlagen, mittelst welcher Vibrationen die Saiten in ihre vorige Lage zurückkehren und eine Wirkung hervorbringen, die den, durch blossen Fingerdruck erregten Beugungen auf einer Violin-Saite nicht unähnlich ist. Bemerkenswert ist, dass in beiden Oktaven das g und in der zweiten oberen Oktave das h mangelt.

Der indische Tonkünstler, der darüber befragt wurde, entschuldigte dies damit, dass es leicht sei, durch einen etwas starken Fingerdruck auf dem Steg von F♯ und A♯ die beiden andern Klänge hervorzubringen.

Die Saiten T und U werden selten anders als offen, d. h. in ihrem natürlichen Klang angeschlagen. Die Vina wird an der linken Schulter fest angelehnt, so dass der eine Resonanzboden oben auf der Schulter, der andere aber auf dem rechten Knie ruht. Zum Spielen bedient man sich der linken Hand vorzüglich des zweiten und dritten Fingers. Der kleine Finger dient nur dazu, die Saiten zuweilen anzuschlagen, selten wird der Zeigefinger gebraucht, indem die Hand sich mit der grössten Schnelligkeit auf- und abwärts über das Griffbrett bewegt. — Die rechte Hand verfährt auf gleiche Weise; ihre zwei vorderen Finger sind mit einem Stück Metall, das einem Fingerhute ähnlich sieht, bewaffnet,

woran vorne eine elastische Feder oder Spitze von Metall sich befindet, die, wenn die Saiten stark erregt werden einen hellern Nachklang, bei leiser Berührung aber einen angenehmen Ton geben. Der Musikstil dieses Instruments ist gewöhnlich rasch und von schneller Bewegung,

Bemerkenswert wäre noch, der im vorigen Jahrhundert in Hindostan berühmt gewesene Virtuose auf der Vina, namens Djivan Shah (oder Iwan Schah) und ein zweites (ein Instrument der neueren Zeit) lautenartiges Instrument der Indier, namens Magoudi, dessen sich die Schlangenbeschwörer mit Vorliebe bedienen.

Im Besitze des Kaiserlichen Kunsthistorischen Museums in Wien (Saal XXII, Vitrine V, Obj. 42) befindet sich eine Kumari-Vina mit Resonanzböden aus Kokosnussschalen, ein Geschenk des indischen Musikforschers Rajah Sir Sourindo Mohun Tagore aus Kalkutta.

## An unsere Mitglieder.

Wir können unseren Mitgliedern die erfreuliche Mitteilung machen, dass es uns gelungen ist, den berühmten Gitarrevirtuosen Miguel Llobet wieder zu einem Konzert in München zu gewinnen. Der Künstler wird am 2. März im Museum seinen zweiten Konzertabend geben. Wir hoffen, dass unsere Münchener Mitglieder möglichst vollzählig an diesem Abend erscheinen werden, und bitten Sie, eine erfolgreiche Propaganda im Kreise ihrer Bekannten zu machen. Der überaus grosse Erfolg und die phänomenalen

Leistungen dieses Künstlers berechtigen zu der Hoffnung, dass der Museumsaal diesmal ausverkauft sein wird. Die „Gitarristische Vereinigung“ wird keine Mühen und Kosten scheuen, um allen, die sich für unser Instrument interessieren, diesen seltenen Genuss zu vermitteln. Das Arrangement des Konzertes hat wieder die Hofmusikalienhandlung von Otto Bauer, Maximilianstrasse, übernommen. Vormerkungen auf Karten übernimmt das Sekretariat und die Hofmusikalienhandlung Otto Bauer.

## Konzertberichte.

Dortmund, 2. Dez. Die Gesellschaft für Mandolinen- und Gitarrenfreunde Dortmund hatte auf Samstag Abend in den Lindenhof zu ihrem 7. Vortragsabend eingeladen. Mit demselben war das Fest des 10. Gründungstages verbunden. Wie der 1. Vorsitzende, Herr A. Haider, in seiner Ansprache bemerkte, hat der Verein klein begonnen, aber unter der tüchtigen und verdienstreichen Dirigenschaft des musikalischen Leiters Th. Ritter sehr grosse Fortschritte in jeder Beziehung gemacht. Glückbringend war auch die Verschmelzung mit einem Mandolinenklub. — Das Lautenspiel, dem eine besondere Pflege im Verein gewidmet wird, wird als traute Hausmusik in letzter Zeit mehr beachtet, und dazu will auch der Verein mit beitragen.

Das Konzert, welches sich unter immer wachsendem Beifall des Publikums abwickelte, lieferte besten Beweis von der Leistungsfähigkeit des Vereins. Ich muss offen gestehen, ich bin etwas skeptischen Sinnes der Einladung gefolgt — aber gleich die erste Konzertnummer, vom ganzen Orchester (Mandolinen, Mandolen, Gitarren und Lauten jeder Grösse) vorgetragen, löste manchen Zweifel über die Verwendbarkeit der Instrumente zu Orchestermusik. Die „Italienische Romanze“ von Marzuffini war ganz dazu angetan, von den vibrierenden Mandolinen und scharfrhythmischen Lauten wiedergegeben zu werden. Am besten eignen sich Stücke leichteren Charakters; der Militärmarsch von Schubert klang wunderschön. Eine prachtvolle Wirkung wurde mit der kurzen Traviata-Fantasie erzielt. Das zarte Vorspiel ist wie geschaffen für den weichen, etwas sentimentalen Ausdruck, den Mandolinen, gut gespielt, hervorzaubern. Der Schlusszardas

war ebenfalls eine Glanznummer des Orchesters. Strengklassische Stücke, wie z. B. Beethoven-Sonate oder Symphonien, würde ich vermeiden. Aber auch die Freischütz-Fantasie liess sich recht gut hören. Ein besonderer Reiz lag in den Frauenchören mit Lautenbegleitung. Verschiedene Damen der „Musikalischen Gesellschaft“ hatten in liebenswürdiger Weise einige Konzernummern übernommen. Das altertümliche, schlichte „Ständchen“ von Zelter mit einer Lautenbegleitung bearbeitet von Ritter, das lustige Binschgauer Spottlied, von den Damen hübsch und stimmfroh gesungen, taten ihre Wirkung. Am besten gefiel mir, auch in seiner ganzen musikalischen Stimmung, das Volkslied „An die Laute“ von Harder, welches in seiner ganzen lieben Ursprünglichkeit erklang und Damenchor wie Lautenschlägern grossen Beifall einbrachte. Sehr gefiel auch das schwäbische Dialektlied. Frau Butenuth mit ihrem klangvollen, ausdrucksfähigen Mezzosopran, Frl. Cl. Nürnberg, die über einen schöngefärbten Alt verfügt, beteiligten sich auch noch solistisch am Konzert, ebenso die Herren Ritter, Pachmayr (Laute) und Neumann, welch' letzterer durch sein gemütvolltes Flötenspiel eine gute Abwechslung in die Vorträge brachte.

Anlässlich des 10. Gründungstages wurden die Herren Ritter und Helmer zu Ehrenmitgliedern ernannt, ersterer erhielt als Dirigent ausserdem einen prachtvollen Lorbeerkranz. Die Festlichkeit, welche im Beisein eines distinguierten und frohgestimmten Publikums stattfand, wurde mit einem Tanz beschlossen; ob hierbei nun zur Laute oder zur Mandoline getanzt wurde, vermag ich nicht zu sagen, jedenfalls bin ich überzeugt, dass grade diese Instrumente auch eine vorzügliche Tanzmusik abgeben werden. — Ich will nicht unterlassen, zu bemerken,

dass die Sololieder von Frau Ellen Lackmann am Flügel sehr diskret und anscheinend begleitet wurden. Dem strebsamen Verein, der eine so ganz andere, nicht gewohnte aber darum nicht minder reizvolle Art des Musizierens zu seinem Ideal erhoben hat, sei ein herzliches Vivat! zugerufen  
Sp.

#### Nachtrag.

Bemerkenswert ist auch die Mitwirkung der Gesellschaft der Mandolinen- und Gitarrenfreunde Dortmund in der Ausführung der Oper „Der Schmuck der Madonna“ von Wolf-Ferari im Stadttheater zu Dortmund. Der Komponist verwendet im Orchester und als Bühnenmusik Mandolinen und Gitarren zur Begleitung der Soli- und Chorgesänge. Die Ausführung geschah durch Mitglieder der obengenannten Gesellschaft, die den betreffenden Szenen durch ihr Spiel zu ganz besonderer Wirkung verhalfen. Von seiten der Fachkritik wurde den Mitwirkenden besonderes Lob gespendet.

**Hamburg, 2. Dez** Kammerkunstabend von Elsa Gregory. Es ist ein eigen Ding um das Lautenspiel! Von den vielen Künstlern und Künstlerinnen, die sich in letzter Zeit „die Konjunktur ausnutzend“, die Laute zu ihrem Begleitinstrument erkoren haben, sind nur wenige, die sie wirklich zu meistern imstande sind. Bei der grossen Mehrzahl der Lautenspieler kommt man kaum zu dem Bewusstsein, dass Gesang und Lautenvortrag ein Einheitliches bilden. Gutherzige Dilettanten, die die Laute schier zum Instrument des „kleinen Mannes“ zu machen anstreben, haben auch schuld, dass der Musikfreund gar nicht mehr sehr laut für Lautenvorträge schwärmt. Was uns indessen Elsa Gregory am Sonntag in der Musikhalle bot, war edelste Kunst. Das Programm war von grosser Mannigfaltigkeit. Dem Krippenlied aus dem 17. Jahrhundert („Herzliebste Jesulein“) folgt ein altes Maienlied, weiter „Stille Nacht“ und schliesslich ein Ansingeliel der Kinder und der Sylvesternacht. Feierlich wirkte das modulationsfähige Organ der Künstlerin in Verbindung mit dem Lautenspiel. Um so mehr, da sie in einem „frommen Kleide“ ihre Gaben darbot.

In einem altdeutschen Kostüm trug sie hierauf einige herzige Liebeslieder aus alter Zeit vor, um sich dann „Pierrot in allen Landen“ vorzustellen. In dieser ausserordentlich wirksamen Maske sang sie „Le roi à fait battre tambour“, „Madelon Bergerette de la Suisse“, das spanische „Sennor alcalde major“, worin in wilden feurigen Worten der Bürgermeister beschworen wird, ja den gefangenen Banditenchef nicht hängen zu lassen, dieweil des Alkalden eigenes Töchterlein sonst vor Herzeleid stürbe. Ein italienisches Gondellied und eine klagende russische Romanze folgten.

Im Rosenkranz sang sie dann ein Lied von den Maienkränzen, „Mäde ruck, ruck“, „Nimm sie bei der schneeweissen Hand“ und das reizende „Auf Porzellan“. Der Abend war eine vollendete Leistung, und Fräulein Gregory, die sowohl beim Vortrag als auch in der Zusammenstellung ihres Programms grossen Geschmack entwickelt hat, durfte lebhaften Beifall entgegennehmen. Hamb. Fremd. B.

„Ein Abend geistlicher und weihnachtlicher Musik“, der die mystisch-fröhliche Stimmung der Weihnachtszeit voll auszuschnüpfen suchte, hatte im Choralionsaal eine andächtige Gemeinde um Elsa Gregory versammelt. Die Sängerin wollte ihre Lieder von Jesus und Maria, vom Schnitter, der da Tod heisst, vom Kindelwiegen und von Jesus und den Nonnen, nicht nur nach Wort und Weise auslegen, auch das Bild der zarten Engelsgestalten wie des düsteren Todes und der armen umherziehenden Weberkinder mit dem Ansingeliel sollte vor dem Auge des Zuschauers aufsteigen. So stand denn Elsa Gregory in weissem Gewand vor dem graugrünen Vorhang und sang das Lied von der Seele vor der Himmelstür, und wieder erscholl von den Lippen der dunkel umwallten, blondhaarigen Nonnen der düstere Gesang: Es ist ein Schnitter der heisst Tod. Im reichge-

schnitzten Lehnstuhl, Rosen, Nelken, Lilien auf dem Kamin, die blitzende Spange um die Stirn, rezitierte die Sängerin das Mysterium „Jesus und die Nonnen“, und wie ein Schemen tauchte im Hintergrunde die ekstatische Schar der liebenden Nonnen auf, die ihren Bräutigam Jesus inbrünstig zu sich verlangten. Der Abend war eine würdige eigenartige Feier des Weihnachtsfestes, und die klangreiche und ausgiebige Stimme der Sängerin und ihr ausdrucksvolles Mienenspiel rundete das schöne Bild wunderbar ab. Walter Fischer begleitete auf der Orgel sehr gewandt, der Cellist Max Baldner ertete mit dem Vortrag von Händels „Menuett“ wohlverdienten Beifall.

Allgemeine Musikzeitung, 25. Dez. 1913. Die bekannte Lautensängerin Elsa Gregory hatte am „goldenen Sonntag“ zu einem Abend geistlicher und weihnachtlicher Musik aus dem XIV. bis XX. Jahrhundert geladen und mit dem so ganz abseits der sonstigen ähnlichen Veranstaltungen liegenden hochinteressanten Programm eine stattliche Zuhörerschaft versammelt. Dem spiritus rector dieses Programms sei hohe Anerkennung gezollt, dass er die Früchte der musikwissenschaftlichen Forschung so geschmackvoll verwertet hat. Von Jesus und Maria handelte der erste Teil der Vorträge, vier geistliche Lieder sang die Konzertgeberin inbrünstig und ergreifend mit Orgelbegleitung und zwei altdeutsche geistliche Volkslieder zur Laute ein inniges Krippenlied aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts „Herzliebste Jesulein“ und das bekannte Marienlied „Uf dem Berge, da gieht der Wind“ mit Laute und Orgel. Die zweite Abteilung brachte „das geistliche Volkslied in der Gestaltung“, darunter wahre Perlen gläubiger Musikübung, wie z. B. „Es ist ein Schnitter der heisst Tod“. Die dritte Abteilung endlich brachte einige Rezitationen aus der deutschen Mystik und einige alte deutsche Christmettenlieder am Weihnachtsbaum im Chor gesungen und mit Lauten begleitet von einer Anzahl Schülerinnen von Elsa Gregory. Entzückend war namentlich das humoristische A! E! I! O! U! aus einem Weihnachtsspiel aus dem bayrischen Wald. Es war ein interessantes nur altzureichliches Programm, das eine sehr gute Ausführung erfuhr. Elsa Gregory hatte sich in die Lieder so eingeföhlt, dass die kleinen Perlen aus der Volkskunst zu eindringlicher Wirkung kamen und zur Begleitung auf der Orgel hatte sie keinen geringeren Künstler als den trefflichen Walter Fischer gewonnen, der den Abend mit Bach D-moll-Toccata und Fuge einleitete. Auserlesene Genüsse spendete zwischen den Gesängen Max Baldner mit einigen Cello-Vorträgen, die Walter Fischer ebenfalls auf der Orgel begleitete. Ganz hervorragend stilvoll erklang das Händelsche Menuett. Es war eine eigenartige Weihnachtsfeier, die lange im Gedächtnis haften wird.

Dr. Friedrich Schwabe.

**Hamburg.** Am 10. Januar fand der diesjährige Vortragabend von Schülerinnen und Schülern des beliebten Gitarre-, Lauten- und Mandolinenlehrers im Hamburger Hof statt. Das Hamburger Fremdenblatt brachte zu demselben folgende Rezension:

In einer interessanten Vorführung wurde am Sonntag gezeigt, wie mannigfaltig sich die wieder so beliebt gewordenen Zupfinstrumente verwenden lassen, und wie sie geeignet sind, die Hausmusik wirklich musikalisch und künstlerisch zu beleben.

Herr Bernhard Schröder, der diese Vorführung veranstaltete, folgt darin der Methode und den gesunden Prinzipien seines Lehrers des Münchener H. Scherrer, dem die Wiedererweckung des Lautenspieles in erster Linie mit zu danken ist.

Gleichen Prinzipien folgt die unter dem Vorsitz des Herrn W. Neumann stehende Lautenspielervereinigung E. V., die aus Schülern des Herrn Schröder gebildet ist, und dem üblichen Zupfen und Schrammeln ein künstlerisches auf der Spielweise alter Lautenspieler aufgebautes Spiel entgegensetzen will.

Die Vereinigung brachte eine Overture von Liprandi, vier alte Ländler und einen Münchener Mandolinen-Klub-

Marsch von H. Scherrer zum Vortrag, in denen Mandolinen, Mandolen, Mando-Cello, Gitarren und Lauten zusammengefasst waren, und die ganz reizend wirkten — Die übrigen Vorträge gipfelten in einem Duett: O Königin Maria, dem Terzett: Fein sein, bei'nander bleib'n, und dem vierstimmigen Reigenlied: Hüt du dich, die von den Damen Ida und Erna Neumann, Ada Jardon und und Hertha Schmidt gesungen und selbst begleitet wurden. Der Inhalt dieser Stücke wirkte ebenso entzückend wie deren Ausführung. In Solovorträgen gaben die vier Damen weitere Beweise schöner Begabung. Weiter erfreuten durch Lieder zur Laute Frau Ella Hahn und Frau Dr. Hertha Bromberg.

Frl. Gertrud Petersen spielte eine stimmungsvolle Ballade Circassione von A. Cottin geschickt auf der Gitarre.

Eine reizvolle Bereicherung des Programmes bildete schliesslich der Deutsche Tanz von Mozart für Cello und Gitarre, dessen musikalischer Teil von den Herren Th. Beckenbach und Bernh. Schröder ausgeführt wurde, und den die Geschwister Ingeborg und Daisy Warmuth durch stilgerechte Tanzbewegungen belebten. Die sehr zahlreichen Zuhörer zeigten ihre Befriedigung über das Gebotene durch starken Beifall.

**Hannover, 7. Nov.** Rolf Rueff. In der fahrenden Lautenisten Schar macht Rolf Rueff, der im Vorjahre debütierte und heuer am Donnerstag wieder auftrat, eine gute Figur. Herr Rueff hat eine wohlklingende, kultivierte Stimme und versteht sein Instrument zu spielen. Als Interpret ist der Künstler von überraschender Verwandlungsfähigkeit. Da ferner sein Repertoire vielseitig und reichhaltig ist, kommt der Zuhörer bei ihm durchaus auf seine Kosten. Wie der Besuch des Abends zeigte, hat Herr Rueff hier schon einen stattlichen Anhängerkreis. Han. Anz.

Vortragsabend im Kasseler Konservatorium der Musik. Das erste Vierteljahr des Unterrichtsjahres 1913/14 des unter der verdienstvollen Leitung des Direktors Julius Böhm stehenden Kasseler Konservatoriums der Musik fand am Sonnabend seinen Abschluss mit einem Vortragsabend, der die zahlreiche Zuhörerschaft ausserordentlich befriedigte. An den Darbietungen waren in erster Linie beteiligt die Herren Kgl. Kammermusiker Lange-Frohberg, Riege und Wille. Einen stimmungsvollen Abschluss fand der genussreiche Vortragsabend durch ein Duett im Haydn'schen Stile mit Lautenbegleitung von Küffner. Es war erstaunlich, welchen tief zu Herzen gehenden Eindruck das alte deutsche Instrument, die mittelalterliche Laute, in ihrem Zwiegespräch mit der Geige und Bratsche hinterliess. Die ungewöhnlich grosse Zuhörerschaft dankte nach allen Darbietungen mit reichem Beifall. Kass. Tagbl.

**München.** Nachzutragen ist noch ein Bericht über den vom Münchner Gitarre-Klub veranstalteten Konzert-Abend zu Ehren des Herrn Georg Luckner. Herr Georg Luckner, der bei dem Preisausschreiben der Gitarristischen Vereinigung mit zwei zweiten Preisen ausgezeichnet wurde, hat sich als Komponist für die Gitarre sehr verdient gemacht. Der Münchner Gitarre-Klub unternahm es nun, eine Reihe dieser Kompositionen dem Publikum öffentlich vorzuführen. Der sehr zahlreiche Besuch und der überaus herzliche Beifall, der nach jeder Nummer gesendet wurde, bewiesen, dass wir in Herrn Luckner einen Musiker besitzen, von dem für die Gitarre noch viel Schönes zu erwarten ist. Das Programm umfasste Originalwerke und Arrangement für Gitarre in Verbindung mit anderen Instrumenten sowie eine Anzahl von Liedern mit Gitarrebegleitung. Besonders interessant war es, die von der Gitarristen-Vereinigung preisgekrönte Sonate auf ihre Wirksamkeit zu einem Konzertsaal zu erproben. Herr Mittermayr spielte dieses technisch schwierige Werk mit glänzender Technik und schönem Vortrag. Die Sonate erwies sich als eine in musikalischem Sinne durchaus gediegene und in der Form durchgeführte Komposition, die zwar gitarristisch-technisch einige spröde Stellen, aber klanglich viele Schönheiten aufweist. Unter den Original-

Kompositionen für Gitarre sind noch hervorzuheben eine Serenade für zwei Gitarren und die vom Ensemble des Gitarre-Klubs gespielte Ouverture. Letztere erzielte, obgleich nur für zwei Gitarren gesetzt, eine ganz vorzügliche Wirkung. Dass Herr Luckner die Gitarre in Verbindung mit anderen Instrumenten auch geschickt zu verwenden versteht, zeigte er in einer Transskription eines Adagios von Tartini, und einem Menuet von Mozart. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen noch die Lieder, die sowohl in der Auswahl der Texte als in der Erfindung der Melodien und der dazu gehörigen Begleitsätze eine ganz ausgezeichnete Wirkung erzielten. Die ganze Veranstaltung bewies aufs neue, dass die Beliebtheit der Gitarre in immer weitere Kreise dringt und dass der Münchner Gitarre-Klub imstande war, mit den Werken eines Komponisten einen ganzen Abend zu füllen und das Publikum sich dabei vortrefflich unterhielt, kann als ein grosser Erfolg für den Komponisten angesehen werden. F. B.

**Nürnberg.** Die Zuziehung des Kammervirtuosen Herrn Heinrich Albert (Gitarre) gab dem Konzerte ein ausgesprochen künstlerisches Gepräge. Zurzeit steht Laute und Gitarre in hohem Ansehen und man begegnete in den letzten Jahren, nachdem sie konzertfähig wurden, manch' hervorragendem Spieler. Herr Albert ist entschieden der beste unter denen, die man bisher hören konnte; er besitzt eine fabelhafte Technik und bringt Konzertstücke in einer Vollendung, wie man sie sonst auf diesem meist nur der Begleitung dienenden Instrumente nicht zu hören gewohnt ist. Besonders anerkennenswert war die wundervolle Wiedergabe der „Grand-Ouverture“ op. 61 von M. Giuliani und die Konzert-Etude von K. Mertz, wie die Serenade von Negri. Bayr. Zig.

**Prag.** Deutsches Abendblatt, 2 Dezember 1913. Die liebenswürdige Lautensängerin Marianne Geyer, die sich im vorigen Jahre so vorteilhaft bei uns einzuführen verstanden, fand gestern schon eine ansehnliche Gemeinde vor. Diese erfreuliche Erscheinung dankt sie nicht nur ihrem sympathischen Temperament und ihrer gefälligen, in der tiefen Lage mit männlicher Klangfarbe ausgestatteten Stimme, sondern ihrer ganzen Persönlichkeit, die es ihr ermöglicht, das vielgestaltige, schier unerschöpfliche Programm des internationalen Volksliedes mit unnachahmlichem Reiz zu gestalten; ob Marianne Geyer deutsche Volksgesänge aus dem Norden oder Süden, aus Ost oder West bringt, ob sie französische Bänkel oder englische Niggersongs vorträgt, sie gemahnt nicht an Scholander, nicht an Kothe oder Dr. Moll und selbst an ihre bekannte Schwester in Apoll, Elsa Laura von Wolzogen nicht, — sie bleibt stets die liebreizende Musenfreundin, die niemals derb wird, auch dann nicht, wenn sie das Wort dazu verleiten könnte. So faszinierte sie auch gestern wieder ihre Zuhörer und wurde nicht früher entlassen, als bis sie eine ganze Reihe nicht-offizieller Gesänge zum besten gegeben hatte. Dr. V. J.

## Mitteilungen.

„Unter dem Titel „Meine Gitarre“ erscheint Mitte März im Selbstverlage des Verfassers ein Buch, Gedichte, Skizzen, Erzählungen ersten und heiteren Charakters, aus dem gitarristischen Getriebe geschöpft. Preis 1.50 K. Bezugsvormerkungen nimmt entgegen Joseph Zuth, Wien V, Laurenzgasse Nr 4“

**Hamburger Lautenchor** (e. V.). Der am 25. September v. J. unter diesem Namen gegründete Verein ist nun in das Vereinsregister eingetragen. Er will das künstlerische Lautenspiel und den Gesang zur Laute pflegen und an der Verbreitung und Weiterentwicklung der Lautenmusik arbeiten. Das Ziel soll erreicht werden durch: 1. Übungen im Zusammenspiel, im Zusammensingen und im Einzelvortrag, 2. durch kleine Konzerte und Mitwirkung bei Wohltätigkeitsveranstaltungen.

E. Michaels, Hamburg 19, Enzendorferweg 104/I.

„Lutinsten“, Vereinigung zur Pflege und Erhaltung historischer Tonwerke und Instrumente. Historisches Orchester, K. k. Musikvereinsgebäude, Wien I, Karlsplatz 6. Die regelmässigen Orchester- und Einzelübungen (Solo, Duo, Trio, Quartett u. dgl.), wie musikwissenschaftlichen Vorträge finden jeden Freitag, und zwar von 7 bis 9 Uhr abends, im k. k. Musikvereinsgebäude Wien I, Karlsplatz 6 statt. Neueintretende haben ihre schriftlichen Ansuchen an das Präsidium zu richten und erfolgt die Aufnahme nach stattgehabter Ballotage. Die Aufnahmegebühr beträgt 5 Kronen, der monatliche Beitrag 2 Kronen. Fördernde Mitglieder haben einen Jahresbeitrag von mindestens 10 Kronen zu entrichten. Zu den Instrumentalübungen und internen Vorträgen haben nur Mitglieder Zutritt. Im Laufe des Jahres findet mindestens einmal eine öffentliche Aufführung des Orchesters, ein öffentlicher Kammermusikabend und musikwissenschaftlicher Vortrag statt.

Karl Weiler, Kassaverwalter (Telephon 89).  
Dr. Fritz Gamillscheg, Schriftleiter.

Im Kasseler Konservatorium der Musik ist Lauten- und Gitarrenunterricht in den Lehrplan aufgenommen. Als Lehrer wirkt Herr Kgl. Kammermusikus Rudolf Wille.

Herr Dr. Armin Knab, Rothenburg o. T. hat uns in liebenswürdiger Weise zwei Lieder für unsere diesmalige Musikbeilage überlassen. Die Lieder von Dr. Armin Knab erfreuen sich im Kreise der Gitarrespieler und Sänger grosser Beliebtheit und sind von manchen Sängern und Sängerinnen in ihr Konzertprogramm aufgenommen worden. In unserem Verlage sind unter Nr. 48 drei Lieder dieses Komponisten erschienen und wir freuen uns, unsern Mitgliedern wieder zwei neue Lieder bieten zu können. Wir machen gleichzeitig auf den beiliegenden Prospekt aufmerksam, der eine Übersicht über die Presseurteile und die Verlage bietet, in denen die Werke Dr. Armin Knabs erschienen sind.

Ein neues Capo-d'astro für Bassgitarren. Herr Kgl. Kammermusikus Rudolf Wille in Kassel hat ein neues Capo d'astro konstruiert, das die Möglichkeit bietet, bei Gitarren und Lauten mit Contrabässen, auch die Contrasaiten gleichzeitig mit den anderen in eine höhere Stimmung zu bringen. An dem gewöhnlichen Capo d'astro ist ein Saitensteg angebracht, der unter die Basssaiten greift. Eine Platte mit Korkeinlage, die durch zwei Schrauben an dem Saitensteg befestigt ist, dient dazu, die Basssaiten einzuklemmen. Der Vorteil dieses Capo d'astro besteht darin, dass nicht alle Basssaiten höher gestimmt zu werden brauchen, sondern dass man je nach Bedarf einige höher stimmen und die übrigen in der früheren Stimmung belassen kann. Der neue Saitenaufsatz ist durch Gebrauchsmuster geschützt.

## Besprechungen.

**Neue Gitarreliteratur.** W. F. In einer Hinsicht scheint mir die neue gitarristische Literatur auf dem Gesamtgebiet musikalischer Publikationen die führende Rolle inne zu haben, nämlich was die Ausstattung der Notenhefte anbetrifft. Kam mir da aus dem Hofmeister'schen Verlag wieder eine buchtechnisch vorzüglich geglückte Veröffentlichung in die Hand: „Die alten deutschen Lieder mit ihren alten Weisen nach den Quellen bearbeitet und zur Laute gesetzt von Siegfried Eulen und Emma Sitzler“, von der das erste Heft die „Zechlieder“ nun vorliegt. Ein handfester, grauer Umschlag, derb zusammengeschnürt, hält das Heft zusammen. Ein Bild schmückt ihn: Drei fahrende Gesellen, die über die Heide trosten, unter wandernden Wolken, am blinkenden See vorbei. Fünf Lieder sind in dem Heft enthalten, jedes wurde mit einer gutwirkenden, drastisch-humoristischen Vignette bedacht. Von den Liedern sind drei gewiss neue Aus-

grabungen der Herausgeber. Texte, wie der drollige von „Annelein putz mir's Licht“ oder von „herori matori“ bedeuten sicherlich eine Bereicherung unseres Lautenliederschatzes. Wenn diese alten Texte beim Lesen etwas spröde vorkommen mögen, der singe sie, und er wird finden, es steckt noch eine ursprüngliche Kraft in ihnen, etwas wie Eulenspiegelleben und etwas von der unbezwinglichen Jugend von Carl Michael Bellmans Episteln Fredmans. Bei der musikalischen Bearbeitung der Melodien liessen die Herausgeber alle wünschenswerte Pietät gegen die alten Weisen walten. Der Gitarrepart mag jedoch manchen wohl nicht vollauf zufrieden stellen. Er ist an manchen Stellen etwas unfrei und ungelent, vor allen Dingen sind die klanglichen Möglichkeiten unseres Instrumentes nicht restlos ausgeschöpft. Mag sein, dass die Erhaltung der originalen Tonart die Herausgeber davon abstecken liess, sie durch eine wirkungsvollere neue zu ersetzen. Immerhin entbehren manche der Begleitungen nicht einer gewissen, mit leichter Spielbarkeit verbundenen Gefälligkeit. So bleibt schliesslich für die Fortsetzung dieses schönen Unternehmens nur der eine Wunsch übrig, es möge auch dem rein gitarristischen Teil eine noch grössere Sorgfalt zugewandt werden. Und in diesem Sinne hoffe ich, dass die drei fahrenden Gesellen des Umschlagbildes gute Quartiermacher für die noch zu erwartende Sammlung sein mögen.

**Französische Volkslieder** (Verlag Fr. Hofmeister, Leipzig) Preis je Mk. 1.50; herausgegeben von Marc Henry. **Deutsche Volkslieder.** Kompon. von M. Henry, ebda. Mk. 1.50. W. F. Die an dieser Stelle früher von mir besprochene Sammlung französischer Volkslieder, die das Repertoire von Marya Delvard und Marc Henry bilden, hat inzwischen eine Fortsetzung gefunden. Aus dem 6. Hefte, das den übrigen in keiner Hinsicht nachsteht, erwähne ich hier besonders die beiden sehr schönen bretonischen Lieder den „chanson de la mariée“, den die Mädchen und Burschen aus der Bretagne im Jahre 1599, als Ludwig XII. ihr Landeskind Anna zu Nantes in die Ehe führte, sangen und das schwärmerisch sentimentale „la claire fontaine“, ein Lied des 17. Jahrhunderts. Ferner die drastische Geschichte von dem jetzigen Müller. Leider konnte sich Henry nicht entschliessen, der 7. Lieferung seiner Sammlung, die 8 französische Weihnachtslieder umfasst, eine Gitarrebegleitung beizugeben. Trotzdem möchte ich nicht versäumen, an dieser Stelle alle Freunde des französischen Volksliedes aufs nachdrücklichste auf diese Sammlung aufmerksam zu machen, da gerade hier Zartlegendes mit barockem Humor in einzigartiger Weise sich vermischt, wozu noch jener besondere Charme der Melodie und des Rhythmus tritt. Mit weniger Vergnügen berichte ich über Henrys Versuch, deutsche Volkslieder zu komponieren. Es wundert mich, dass Henry, der aus dem weiten Schatz französischer Volkslieder wirklich nur geschmackvolles auszuwählen wusste, bei der Auslese der deutschen Lieder eine so unglückliche Hand zeigte. Etwas unangenehmer Sentimentales als „Das schöne Kind“ und etwas Abgeschmackteres als den „Zugvogel“ hätte er nicht leicht wählen können. Ich finde nicht, dass seine Melodie zu dem Schubartschen Gedichte „Die Reise auf meinem Zimmer“ dazu angetan ist, die Volksmelodie abzulösen und ich kann ferner nicht finden, dass die Originalität musikalischer Charakterisierungskunst bei der „Fischpredigt des Antonius“ und beim „Beständigen Freier“ auf einer besonderen Höhe steht. Ich persönlich ziehe die französischen Publikationen Marc Henrys bei weitem vor und kann seinen Ausflug auf das Gebiet des deutschen Volksliedes nur als missglückt bezeichnen.

**Adolph Meyer.** Alte und neue Volkslieder zur Laute oder Gitarre. Gebr. Hug, Leipzig Zürich 3 Mk. Für die grosse Beliebtheit dieser Lieder ist die vorliegende, neue, erweiterte Auflage der sprechendste Beweis. Möge der verdiente Erfolg auch dieser Ausgabe treu bleiben.

**Reinhold Vorpahl.** Heiteres und Ernstes zur Laute oder Gitarre zu singen. 2 Bände à 2 Mk. Adolph Fürstner,



Berlin. Ein buntes Durcheinander aller möglichen und auch unmöglichen Gesänge, die der Laute oder Gitarre aufgezungen werden Leider! Es handelt sich einfach um Übertragungen des Klaviersatzes, und das ist eine Sache, der man mit sehr gemischten Gefühlen zusieht. Dabei kommen dann absolut unmögliche Dinge heraus. Z. B. im 2. Band Lied des Bajazzo ein Begleitakkord, as es c (4. Lage) und im Bass dazu tiefes f (1. Lage)! Und so noch viele andere. Mir scheint, der Bearbeiter hat von der Gitarrentechnik eine merkwürdige Vorstellung. Da würde oft die Kunst eines Lobet nicht ausreichen. Ich will gern zugeben, dass einige echte Gitarrelieder darunter sind, doch die Bearbeitung der Begleitung muss als grösstenteils absolut ungitarristisch und verfehlt abgelehnt werden. Ganz abgesehen davon, dass man Sachen wie das Spinnerlied aus dem fliegenden Holländer, Hüll dich in Tand aus Bajazzo (gleich dahinter kommt „Hupf mein Mädle!“, den Pilgerchor aus Tannhäuser, um nur einiges zu nennen, in Ruhe lassen soll.

**Adolph Meyer:** Balladenbuch für Sänger zur Laute. 2 Bde. Gebr. Hug & Cie., Zürich-Leipzig. Auch diese Publikation geht stellenweise über die unserm Instrument gezogenen Grenzen hinaus. Kein Zweifel, alle die Begleitungen, die hier von einem Kenner der Gitarre gesetzt sind, können von gewandten Spielern anstandslos bewältigt werden. Und doch sage ich mir, was kommt dabei heraus! Was eben einfach das Klavier ganz entschieden besser machen kann, das lasse man ihm auch. Herr Meyer fühlt das wohl selber, wie aus seiner Vorrede deutlich ersichtlich. Darum hätten auch die Löwe-Balladen und der Tod und das Mädchen von Schubert ruhig wegbreien können. Im übrigen enthalten die zwei Bände viel Gutes, besonders in den Kriegs- und Scherzliedern. Nur muss ich hier gegen gewisse Verlagswünsche energisch Front machen. Sapienti eat!

**Theodor Meyer-Steineg.** „Und er ging rechts“, ein Roccoco-Lied zur Laute oder zum Klavier. Fr. Hofmeister, Leipzig. 1 Mk. Ein graziöses, in Melodie und Begleitung gut erfundenes Liedchen, das in der Ausführung auch nicht schwierig ist. Die beigegebene Klavierbegleitung zeigt deutlich, wo man zwei Begleitungen ein und desselben Liedes dem jeweiligen Instrumente entsprechend selbständig behandeln kann, wenn natürlich auch Gleichklingendes nicht zu vermeiden ist. Doch das ist ja kein Fehler. Die Hauptsache ist, dass die Klangmöglichkeiten zur Geltung kommen.

**Der Klampfenpeter.** Deutsche Volkslieder zur Gitarre oder Laute. Band 1. W. Wobersin, Leipzig. 1 Mk. Eine anspruchlose, populäre Ausgabe, als Ergänzung zum Zupfgeigenhansl und ähnlichen Sammlungen gedacht, mit durchweg leichter einfacher Begleitung, für Wandervögel etc. recht brauchbar.

**Der Lautenmacher.** Laute und Lautenspiel. Ein Verzeichnis neuer Lauten- und Gitarreliteratur von Dr. Max Steinitzer, Verlag des Gitarrefreund. Ein verdienstvoller, nützlicher Katalog, der rasch über alle Neerscheinungen orientiert und darum vielen willkommen sein wird.  
Dr. Bauer.

## Max Zimmer, Nürnberg

Fernsprecher 7914

Gegründet 1898

Allersbergerstr. 34

Prämiert auf allen beschickten Ausstellungen.

Zuletzt erhaltene Auszeichnungen:

### Goldene Medaille

der Königl. Bayer. Landesgewerbeanstalt 1911.

### Goldene Medaille

des I. deutschsprachigen Mandolinen- und Gitaristen-Kongresses. Nürnberg 1913.

## Kunstwerkstätte für Gitarren, Lauten etc.

Garantiert **reinste Tonfülle, reinste Mensur und leichteste Spielbarkeit.**

Empfehle besonders meinen neuen, gesetzlich geschützten

### Wirbel,

weicher bei allen Gitarren angebracht werden kann.

= **Illustrierte Preisliste umsonst!** =

## „Meine Gitarre“,

Gedichte, Skizzen, Erzählungen ernsten und heiteren Charakters aus dem gitarristischen Getriebe von **Jos. Zuth.**

Das 1. Werk dieses Genres. Elegante Ausstattung. Preis 1.50 K.

Zu beziehen bei

### Jos. Zuth,

akad. autor. Lautenist, Schriftsteller,

Wien V, Laurenzgasse 4.

**Fort mit Kupfer- u. Darmsaiten.** Wunderlichs Patentsilbersaiten und auf Seide besponnene G und H. sind die besten für Gitarre und Laute, desgleichen sind Patentsilbersaiten für Mandoline, Mandola und Zither sehr vorteilhaft, weil sie glatt geschliffen, dauernd blank und haltbar sind.  
**G. Wunderlich, Kunstgeigenbau und Saitenspinnerei, Leipzig, Dufourstr. 24.**

# Die sieben Lieder

des Preisausschreibens



Herausgegeben von der **Gitarristischen Vereinigung**.  
Verlag Gitarrefreund. München 1912. Preis 2.— Mk. netto

Instrumente mit dieser  
Schutzmarke



sind bekannt als die  
besten in aller Welt!

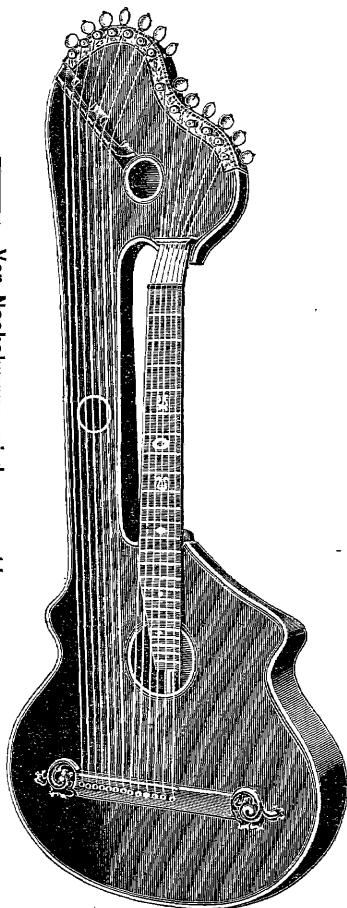
In Ihrem eigenen Interesse liegt es, wenn Sie bei Bestellungen von **Gitarren und Lauten** etc. die Ausgabe des neuen Kataloges der rühmlichst bekannten Firma

**August Schulz**  
Werkstätte für künstlerischen Instrumentenbau  
**Nürnberg, Unschlittplatz**

abwarten. — Dieser Katalog erscheint Anfang März und bringt das Neueste im Instrumentenbau, ist einzig in seiner Art und wird sicher das von Ihnen Gewünschte enthalten.

☞ 5 goldene Medallien. ☞

Vor Nachahmung wird gewarnt!



Preisgekrönt mit  
14 ersten Medaillen.

# HANS RAAB

Inh. der Firma Tiefenbrunner

Kgl. bayer. und Herzogl. bayer. Hoflieferant

Tel. 5028 **München**, Burgstr. 14. Tel. 5028

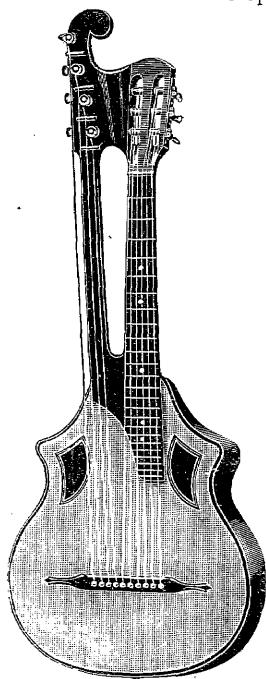
**Spezialwerkstätte für Gitarren,  
Lauten und Zithern.**

Meine Instrumente stehen an erster Stelle und ist meine neueste Bauart in Bezug auf Sanglichkeit, edlen Ton und Reinheit des Griffbrettes unübertroffen.

Grösstes und auswahlreichstes Geschäft Münchens. Parterre und I. Stock. — Eigene Saitenspinnerei. — Anerkannt die besten Saiten. — Absolut quintenreine Darmsaiten sind bei mir zu haben; der Zug 60 Pfg. — Reparaturen werden kunstgerecht und mit Garantie von Tonverbesserung ausgeführt.

## Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau  
Augsburg, Zeuggasse 229  
Telephon 1069.



Präm. m. d. **Silbernen Medaille**, Landes-Ausstellung Nürnberg 1906 zuerkannt für sehr gute und sauber ausgeführte Streich-Instrumente, sowie für vorzügliche Lauten und Gitarren.

**Lauten, Wappen- und**

**Achterform - Gitarren**

**Terz-, Prim- u. Bassgitarren**

6 bis 15 sautig; mit tadellos reinstimmendem Griffbrett und vorzügl. Ton.

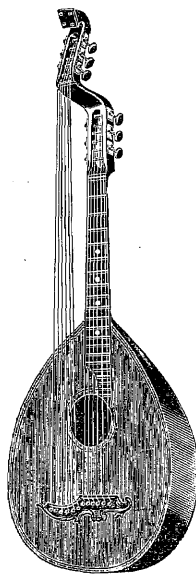
Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung. Beste Bezugsquelle f. Saiten.

Spezialität:  
auf Reinheit und Haltbarkeit ausprobierte Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.

Man verlange Prospekte.



6, 10 oder 12 sautig,  
reinstimmend und  
von hervorragend  
schöner Gongabe.

**Absolut  
quintenreine  
Saiten.**

## F. Jühling

**Dresden A. 9**

Instrumentenbau, Saitenspinnerei.

Soeben ist erschienen ein Satz

**Siegel (Propaganda) - Marken**

entworfen von Kunstmalers J. A. Sailer.

Der Satz (6 Stück) kostet für Mitglieder 10 Pfg., die einzelne Marke 3 Pfg.

Gitaristische Vereinigung München.

**Lauten und Gitarren,** Mandolinen, Zithern, Violinen, Flöten, sowie alle sonstigen Instrumente für Hausmusik, Vereine und Orchester; elegante Futterale, vorzügliche Saiten und sämtliches Zubehör direkt vom Fabrikationsorte. Garantie für Güte. Illustr. Preislisten frei. Welches Instrument gekauft werden soll bitte anzugeben. **Reparaturen** an allen, wenn auch nicht von mir gekauften Instrumenten tadellos und billig. **Wilhelm Herwig, Musikhaus, Markneukirchen i. S.**

## GIBSON=MANDOLINEN=AGENTUR HAMBURG 24, Freiligrathstrasse 14.



Mandolinen. Gitarren. Lauten.

Spezialität: Meisterinstrumente.

Saiten und sämtliches Zubehör. — Futterale. — Formetuis. — Lieferung von nach eigenen Angaben des Bestellers hergestellten Instrumenten. — Ausländische Musikalien.

Gibson Mandoline Modell A. Mk. 115.—

Gibson Mandoline Modell A1. Mk. 135.—

mit Segeltuchkasten. Franko Zusendung.

Gibson Mandolinen sind die vollkommensten Instrumente auf dem Gebiete des Mandolinenbaues. — Feinste Referenzen. Gutachten von allerersten ausländigen und europäischen Autoritäten — Weihnachtsbestellungen im Interesse rechtzeitiger Lieferung baldmöglichst erbeten.

## Hermann Hauser

Kunstwerkstätte für Instrumentenbau u. Saitenspinnerei

München, Bayerstrasse 33.

Spezialität:

Gitarren Terz-, Prim- und Bassgitarren in allen bewährten Modellen.

Lauten 6saitig und mit Kontrabässen.

Meine Lauten sind in ihrer Form und Arbeit nach Originalen alter Meisterlauten gebaut. Die Qualität des Tones ist von höchster Sanglichkeit und Tragkraft.

Garantiert feinste quintenreine Saiten. Reparaturen in kunstgerechter Ausführung.

NB: Bitte genau zu adressieren.

